

Literatur = Bibliographie

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **5 (1929-1930)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

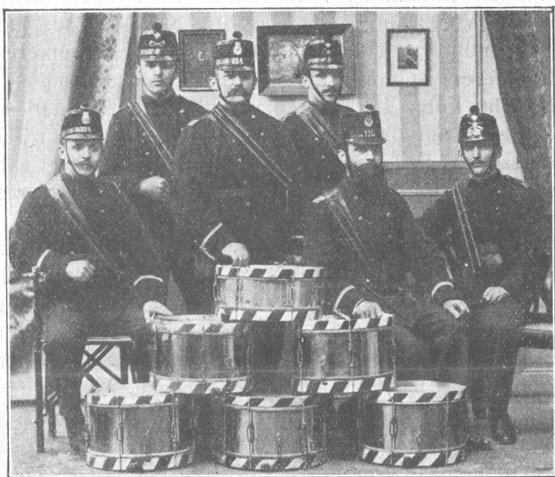
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

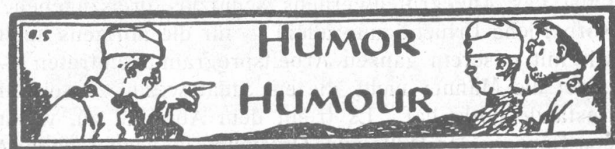
geborene Vater **Bernhard Ernst** (eingerahmte Photo) bis zum 1911 erfolgten Tode das Handwerk eines Gürtlers. Bis zum Jahre 1871 bekleidete er im Militärdienst die Charge eines Tambour-Majors; als 1872 diese «Majoren» auf den Aussterbeetat gesetzt wurden, avancierte Ernst zum Infanterieleutnant. Die Vorbildung der damaligen Tambour-Rekruten war zum Grossteil gleich null. Dies veranlasste Vater Ernst, seine sechs wackern Jünglinge sehr frühzeitig mit Schlägel und Fell vertraut zu machen. Jeder junge Ernst kam als fixfertiger Tambour in die Rekrutenschule und das wusste namentlich der ehemalige Tambourinstruktor Stockmann (Vater unseres derzeitigen kantonalen Jungwehrliebers J. St.), und so war es für ihn gegeben, dass jeder der sechse, einer andern Einheit zugeteilt wurde. Alle waren gute, pflichtbewusste Soldaten und flotte Kameraden, jeder füllt seinen Posten, auf den ihn sein Beruf hingestellt, lückenlos als flotter Arbeiter aus. Gute Soldaten, gute Eidgenossen.



Six frères „tambour“.

Im Bilde stehen (von links nach rechts): Franz, geb. 1875, kantonaler Eichmeister; Heinrich, geb. 1884, betreibt das väterliche Geschäft; Rudolf, geb. 1873, Werkstättechef in Metallwarenfabrik; Alois, geb. 1877, Elektriker; Bernhard, geb. 1871, Werkstättechef in Seidenspinnerei; Fritz, geb. 1880, Angestellter in Metallwarenfabrik.

Dieser jedenfalls einzig dastehenden Soldatenfamilie von so «einseitiger Auffassung» gebührt alle Hochachtung und ein kräftiges Bravo! -ck-.



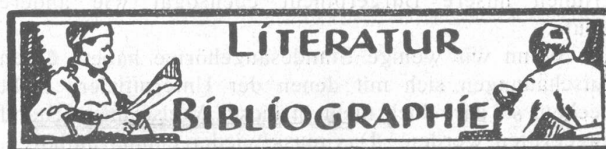
Adie mitenangere!

Ein Berner Landsturmsoldat bewachte im August 1914 eine Strassenunterführung nicht weit von Bern. Eines Abends meldet sich ein abgelöster Füsilier bei seinem Zugführer. Er möchte wissen, ob es «militärisch» sei, zu sagen: «Adie mitenangere». Da der Gefragte nicht gleich mit ja oder nein bereit war, erzählte der Mann: «I bi gstange wo der wüsstet unger där chline Isebahnbrügg uf der Strass. Da chunnt e ganzi Tribete höher Gschnüerti dahär u no öppis Frömde derbi. I ha grad däicht: Oha, jetz chasch de ds Mannli mache. Vora

isch der Sprächer gritte, i ha ne grad kennt, u wo sie häre chöme, ha ne ghört säge: «Aha, Landsturm.» U du het er mi ganz fründli grüesst u gfragt, was i da ztue heig. — «Herr Oberst. Das Brüggli hüete», hani gseit. «Das ist gut», het er gmacht. «Warum hüeten Sie diese Brücke?» — «He, wenn öppe e Tsch . . . chäm mitere Mine!» — «Ganz richtig, ganz richtig», het de Sprächer hurti gseit u d' Hang gäge mi usgstreckt, fast wie wenn er mer wett ds Mu verha. «Aber sehen Sie, hier am Bahndamm könnte einer unbemerkt durch das Gebüsch herankommen und Ihnen, wenn Sie hier stehen, die Brücke auf den Kopf herunter sprengen.» — «Scho rächt, Herr Oberst», hani gseit. «Aber chömet jetz uf äi Site! Lueget: Dert obe steit drum o eine!» Wo der Sprächer dä Poschte dert obe gseh het, ischt er zfriede gsi, het glachet u mer no danket u gseit: Wohl die Brügg sig guet gschützt, un er isch so fründlig gsi u het mer e guete Dienscht gwünscht u gseit: Adie! I richtig ha der Chifu gsteut (Kiefer gestellt), bi stramm gstange u ha gseit: Glichfaus, Herr Oberst. U adie mitenangere!

Jetzt möchti nume wüsse, ob das militärisch isch: «Adie mitenangere?» Der Zugführer fand, «adie mitenangere oder nid mitenangere» sei in einem solchen Fall Nebensache. Hauptsache sei, dass die Bahn von den Mannen treu und scharf bewacht werde. Der Landstürmler aber, der dem Generalstabschef «dr Chifu gsteut» hatte, war begeistert und sagte noch am Tag darauf: E freine Ma, e feine Ma!

(«Neue Aarg. Zeitung.»)



Krieg und Kriegsführung im Wandel der Weltgeschichte, von Dr. Paul Schmitthenner, Privatdozent an der Universität Heidelberg. (Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H. Wildpark-Potsdam.)

Soeben erscheinen die ersten Lieferungen dieses Werkes, das als aktuelle im besten Sinne bezeichnet werden kann. In unseren Tagen, wo Berufene und — leider in grosser Zahl — auch Unberufene über Ursachen und Wirkungen des Weltkrieges und damit des Krieges überhaupt schreiben und sich oft allzu aufdringlich mit ihrer eigenen kleinen Meinung und Persönlichkeit in den Vordergrund drängen, muss es als wohlthuend empfunden werden, wenn ein Fachwissenschaftler von Rang sich einmal grundlegend mit dem Wesen des Krieges und der Kriegsführung seit den frühesten Zeiten der Geschichte auseinandersetzt. Dr. Paul Schmitthenner stellt in seinem Werk, das sich vom ersten Buchstaben an durch sachliche und doch fesselnde Schilderung auszeichnet, den Krieg als den einen grossen Lebenszustand der Menschheit hin. Der Kampf der Primitiven in den ältesten Zeiten der Naturvölker, die Entwicklung des Kampfes zum Kriege durch die Sesshaftigkeit und die verschiedenen Formen des Kulturkrieges bilden den Inhalt der ersten Hefte. Die Schicksalsfrage des Krieges als Problem der Kultur tritt da zum ersten Male in den Vordergrund, als «die sesshafte Gemeinschaft den Urkrieg zu einer Ausdrucksform des staatlichen Machtwillens umgestaltet». Wie aber in diesen Kulturkrieg immer wieder Elemente des Urkrieges durch die grossen naturhaften Kampfüge der Nomadenvölker eindringen, wie der Reiterkampf des Nomadismus mit den Symbolen Bogen und Pferd und sein Gegensatz, der Nahkampf sesshafter Kulturvölker, schliesslich in der europäischen Kriegsort verschmolzen werden und dadurch die militärische Vormacht Europas entsteht, wie endlich aus dem mittelmeerischen Kulturkreis der Seekrieg entsteht, das ist in vorbildlich konzentrierter Form, tiefgründig und doch stets allgemein verständlich geschrieben. Sehr angenehm fällt die vorzügliche Bebilderung des Werkes auf, das die Geschehnisse der einzelnen Kapitel durch eine Anzahl ausgewählter zeitgenössischer Illustrationen, teilweise sehr gute Farbtafeln, deutlich macht. Das ausserordentliche Werk, auf dessen Fortsetzung man gespannt sein darf, wird überall berechtigtes Aufsehen erregen.